Zeitschrift: Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 66 (2018)

Artikel: Von Blumensträussen, Gschichtln beim Italiener und Baustellen
Autor: Keiler, Margreth / Mayer, Heike
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-960470

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

VON BLUMENSTRÄUSSEN, GSCHICHTLN BEIM ITALIENER UND BAUSTELLEN

Margreth Keiler und Heike Mayer

ZWEI PERSÖNLICHE ERFAHRUNGEN

Ich kann mich noch sehr gut an meinen ersten Arbeitstag am GIUB im September 2009 erinnern: Doris empfängt mich nicht nur mit einem warmherzigen Händedruck, sondern auch mit einem wunderbar farbigen Blumenstrauss und einem Glas Sekt. Als ich einige Jahre später Direktorin des Instituts werde, ziert wieder ein Blumenstrauss von Doris meinen Bürotisch. Eine wunderbare Geste, die nicht nur ihre Freude über meinen Start am Institut oder über meine neue Funktion als Direktorin zum Ausdruck bringt, sondern auch eine besondere Wertschätzung mir gegenüber vermittelt. Doris lebt eine Willkommenskultur am Institut, die ich gerne so weiterführen will. (Heike Mayer)

Doris und ich gehen regelmässig gemeinsam ins Casa d'Italia zum Abendessen. Ich kann mich nicht mehr erinnern, wann es dazu genau kommt und ich spät am Abend im Büro einen Anruf von Doris erhalte mit dem Vorschlag, etwas im Casa d'Italia zu besprechen. Da meistens bei uns beiden der Kühlschrank leer ist und weil sich die aktuellen Geschehnisse am Institut, an der Universität oder in Österreich in einem gemütlichen Rahmen viel angenehmer besprechen lassen, hat sich inzwischen diese Tradition etabliert. Die Gespräche mit Doris und der Austausch von erlebten Gschichtlen im akademischen Leben sind amüsant und helfen, neue Möglichkeiten zu sehen und gute Wege in der akademischen Welt zu begehen. Doris teilt gerne ihr Wissen und ihre Erfahrung – das ermöglicht es, einige Stolpersteine zu umgehen. Ich möchte diese Tradition des Erfahrungstauschs in gemütlichem Rahmen fortführen und somit dem wissenschaftlichen Nachwuchs gute Startbedingungen ermöglichen. (Margreth Keiler)

FRAUEN AM GIUB UND AN DER UNIVERSITÄT BERN

Doris Wastl-Walter tritt im Jahr 1997 ihre Stelle als Professorin für Humangeographie an, sie tut dies auch als erste Frau am Geographischen Institut (GIUB) (Abbildung 1) und gehört zu dieser Zeit zu den 6% Frauenanteil auf Stufe Professorinnen und Professoren an der Universität Bern (Bundesamt für Statistik 2016). Bei Betrachtung der beruflichen Tätigkeiten und Mitgliedschaften von Doris fällt auf, dass sie sich immer für Chancengleichheit und Gender Studies eingesetzt hat. Doris hat, seit sie am GIUB und an der Universität Bern wirkt, viele Veränderungen miterlebt und konnte auch

einiges in dieser Zeit bewirken. Sie kann stolz auf diese Entwicklung sein.

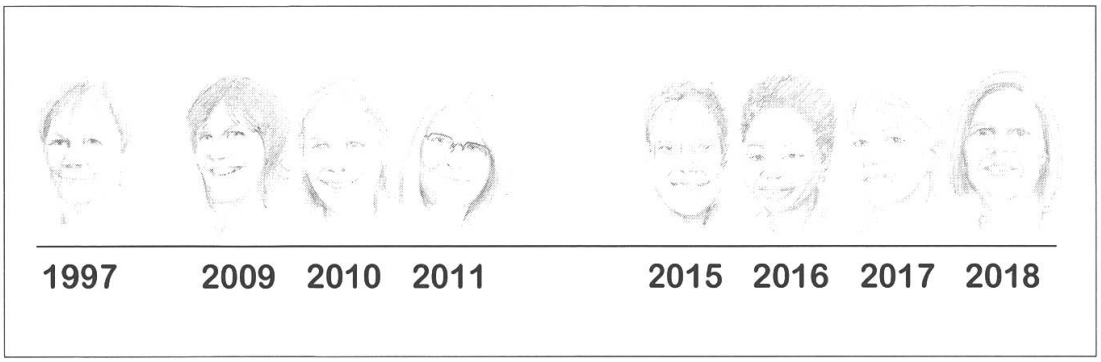

Abbildung 1: Frauen in Leitungsfunktionen am GIUB – Doris Wastl-Walter, Heike Mayer, Olivia Romppainen-Martius, Margreth Keiler, Sandra Spielvogel, Chinwe Ifejika Speranza, Susan Thieme und Carolin Schurr (Grafik Karl Herweg, mit herzlichem Dank).

Detaillierte statistische Aufzeichnungen zu Frauenanteilen auf den unterschiedlichen akademischen Ebenen stellt die Universität Bern seit 2004 zur Verfügung (Universität Bern 2016). Diese und somit die Darstellung von Disparitäten stehen im engen Zusammenhang mit nationalen und internationalen Studien zu Frauen und Wissenschaft (vgl. Rehmann 2004) und der Entwicklung der Gleichstellungspolitik seit den 1980er-Jahren. Basierend auf den Analysen werden Studien zu Genderthemen sowie das Fach Gender Studies gefördert, Mentoring und Programme zur Chancengleichheit und Nachwuchsförderung eingeführt. Die Autorinnen der Studie (Rehmann 2004, S. 20) gingen von folgenden zukünftigen Entwicklungen aus, basierend auf der Umsetzung der Programme an den Universitäten:

Der Frauenanteil in Bildung und Forschung wird gemäss der Tendenz und den Prognosen in den kommenden Jahren leicht steigen. Die Autorinnen des Statistikberichts Frauen und Wissenschaft in der Schweiz sind überzeugt, dass in Zukunft die Frauen in Wissenschaft und Wirtschaft eine ak-

tivere Rolle übernehmen werden. Den Frauen komme auch im Hinblick auf die Entwicklung der Wissensgesellschaft eine substanzielle Rolle zu. Damit sie diese in einer gleichberechtigten Art und Weise wahrnehmen können, werden im Bereich der Chancengleichheit noch während einiger Zeit besondere Massnahmen notwendig sein.

Im Zeitraum 2004–2015 kann an der Universität Bern der Frauenanteil auf Stufe Professorinnen und Professoren von 10% auf 21% erhöht werden, in der philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät schafft man einen Anstieg von 7% auf 10% (Abbildung 2, Universität Bern 2016). Doris bleibt am GIUB bis 2009 ein Unikum auf Stufe ProfessorInnen, doch sinkt der Frauenanteil von 2004 (17%) aufgrund neuer Professoren bis 2007 und 2008 auf 14%. Ab Mitte 2009 verliert Doris das Alleinstellungsmerkmal Professorin am GIUB, da Heike Mayer als Professorin für Wirtschaftsgeographie berufen wird (Abbildung 1). Wie oben dargelegt, sind dies für Doris eine Freude und kein Bedauern des Verlusts eines Alleinstellungsmerkmals.

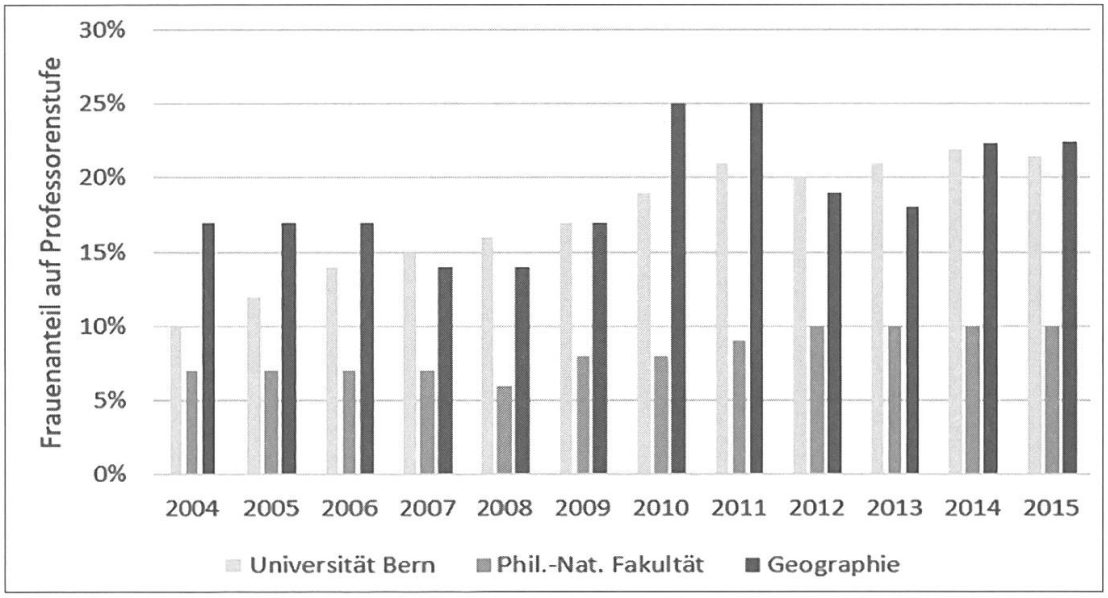

Abbildung 2: Relativer Frauenanteil auf Professorenstufe (Assistenzprofessuren, ausserordentliche und ordentliche Professuren) in Personen-Vollzeitäquivalenten zwischen 2004 und 2015 (Quelle: Universität Bern (2016)).

Doris und Heike bewirken den Anstieg des Frauenanteils auf 25%, und so liegt das GIUB bis 2011 auch über dem Universitätsdurchschnitt (Abbildung 2). Nachfolgende Schwankungen sind auf die Reduktion der Tätigkeit von Doris aufgrund ihrer Aufgabe als Vize-Rektorin zurückzuführen, der Beförderung von Olivia Romppainen-Martius zur ausserordentlichen Professorin sowie Mutterschaftsurlaube und Teilzeitanstellungen. Im Jahr 2015 tritt Sandra Spielvogel eine Assistenzprofessur für Bodenkunde an und 2016 folgt Chinwe Ifejika Speranza dem Ruf für die Professur Nachhaltige Ressourcennutzung, 2017 übernimmt Susan Thieme die Professur für Integrative Geographie und 2018 besetzt Carolin Schurr als Nachfolgerin von Doris Wastl-Walter die Professur für Kulturgeographie.

Derzeit sind am GIUB eine Assistenzprofessorin, zwei ausserordentliche und zwei ordentliche Professorinnen aktiv (Abbildung 1). Der Frauenanteil auf Stufe der Professorinnen und Professoren (Assistenzprofessur bis ordentliche Professur) beträgt somit am GIUB nun 22%, und erreicht einen überdurchschnittlichen Anteil im Vergleich mit anderen Geographischen Instituten in der Schweiz. Dennoch erreicht die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät bis 2014 die gesteckten Ziele in Bezug auf den Frauenanteil bei Abschlüssen von Doktoraten und Habilitationen (40%/20%) bzw. für die Personengruppen Assistierende (40%), Dozierende (15%), ausserordentliche und ordentliche Professorinnen und Professoren (12%) nicht, jedoch für die Personengruppen Oberassistierende (30%) und Assistenzprofessorinnen und Assistenzprofessoren (15%). Das GIUB erreicht jedoch bei allen Personengruppen die fakultären Ziele – bereits über 50 % der Abschlüsse von Bachelor- und Masterstudien in der Geographie sind Frauen zuzurechnen. Im Doktoratsstudium liegt dieser Anteil bei 45%. Diese Zahlen zeigen, dass sich einiges verändert hat im Bereich Frauen und Wissenschaft. Doris hat durch ihre wissenschaftlichen Studien, durch ihr Engagement und ihre Bereitschaft, Funktionen am Institut, an der Universität und in der wissenschaftlichen Gemeinschaft zu übernehmen, viel bewegt.

VERBLEIBENDE BAUSTELLEN

Obwohl viel erreicht wurde, gibt es noch einige Baustellen hinsichtlich der Bemühungen, den Frauenanteil auf allen Stufen in der Wissenschaft allgemein und insbesondere in den Geowissenschaften zu erhöhen. Wie die Graphik in Abbildung 3 verdeutlich, steht die Geographie sehr gut da in Bezug auf den Frauenanteil unter Studierenden auf Bachelor- und Masterstufe. Hier überwiegen sogar die Frauen die Männer. Während der Frauenanteil bei den Studierenden sehr hoch ist, nimmt er auf den darauffolgenden Stufen drastisch ab und die Schere öffnet sich besonders breit auf Stufe Dozierende, Assistenzprofessorinnen und Assistenzprofessoren sowie ausserordentliche und ordentliche Professorinnen und Professoren. In der Literatur wird hier oft vom sogenannten *leaky pipeline*-Phänomen gesprochen: viele Frauen verlassen nach dem Doktorat oder nach den folgenden Qualifikationen (Postdoc) die akademische Laufbahn und wenden sich anderen Karriereoptionen zu.

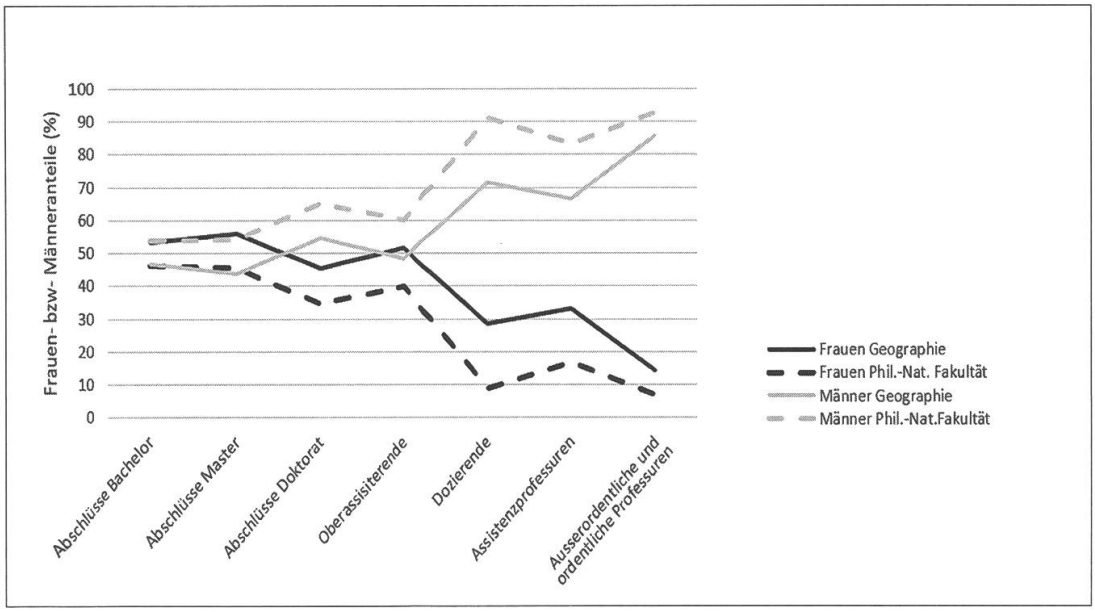

Abbildung 3: Frauen- und Männeranteile bei Studierenden und Forschenden der Universität Bern (2014). Geographisches Institut und Phil.-Nat. Fakultät (Quelle: Personalstatistik 2014 Universität Bern)

Was sind die Gründe dafür? Verschiedene Studien (Holmes, O'Connell, Frey und Ongley 2008, Nentwich 2010) über akademische Karriereverläufe von Frauen in den Geowissenschaften, die allerdings vorwiegend im angelsächsischen Raum durchgeführt wurden, geben Aufschluss über die vielfältigen Gründe. Zum einen führen die Strukturen der Wissenschaft dazu, dass Frauen wenig oder gar nicht zu einer akademischen Karriere motiviert werden. Darunter fallen das Fehlen von Mentorinnen oder Frauen als Rollenvorbilder, kühles beziehungsweise sogar frauenfeindliches Klima in den Instituten, aber auch – was die befragten Frauen primär als strukturelles Problem identifizieren – familiäre Gründe und Hindernisse, die Frauen von akademischen Karrieren abhalten.

Die befragten Frauen, die bereits in ihrer akademischen Karriere weiter waren und Familie haben, erwähnten Lösungen, die jede Universität beziehungsweise jedes Institut in die Wege leiten kann. Hierzu zählen zum Beispiel erschwingliche Kinderbetreuung, flexible Arbeitsarrangements insbesondere in Bezug auf die sogenannte *tenure clock*, also die Zeit, die einer Assistenzprofessorin für die Qualifikation zur Verfügung steht. In ihrer Arbeit als Professorin aber auch als Vizerektorin an der Universität Bern hat sich Doris diesen Widerständen angenommen.

Für uns Autorinnen fungiert Doris als Rollenvorbild und als Mentorin in der Wissenschaft und auch in der Arbeit, die wir für das Institut beziehungsweise die Universität erledigen. Zum anderen hat sich Doris auf Instituts- und Universitätsebene für die Vereinbarung von Familie und Beruf eingesetzt. Den Eltern- und Stillraum am Institut an der Hallerstrasse stellt sie zur Verfügung und heute ist er fest in der Raumorganisation des Instituts verankert. Ähnliche familienfreundliche Räume und Kinderbetreuung stehen inzwischen für Sitzungen, Konferenzen und sogar für den Dies Academicus zur Verfügung.

Die erwähnte Pipeline wird aber auch durch andere Faktoren beeinflusst. So haben laut Holmes et al. (2008) 50% der Frauen, die in den Geowissenschaften tätig sind und an einer Fokusgruppe teilgenommen haben, bereits erwägt, die akademische Karriere abzubrechen und das auch zu Zeitpunkten, in denen sie bereits eine Festanstellung beziehungsweise die Tenure hatten. Nur ein Drittel der befragten Männer erwogen diesen Schritt. Oft wird argumentiert, dass Frauen die Wissenschaft beziehungsweise insbesondere die Geowissenschaften nicht wählen, weil sie anderen Feldern den Vorzug geben, nicht das Selbstvertrauen für eine solche Karriere haben, Feldarbeit eher meiden, lieber Lehre und nicht Forschung betreiben, kein Interesse haben etc. Studien wie die von Holmes et al. (2008) zeigen allerdings, dass keine dieser Aussagen belegt werden kann. Besonders unsere Studierendenzahlen deuten darauf hin, dass Frauen überdurchschnittlich an einem Geographiestudium interessiert sind.

Frauen sind an Forschung, Feld- und Laborarbeit genauso interessiert wie Männer. Auch an Selbstvertrauen mangelt es den GIUB-Dozentinnen und -Professorinnen nicht. Auch hier dient Doris als Vorbild: Sie führt zahlreiche Exkursionen durch (USA, Osteuropa etc.) und ist stets an Feldarbeit beteiligt. Als einige der wenigen deutschsprachigen Geographinnen trägt sie durch ihre Forschung zu einer Verknüpfung der Humangeographie und der Physischen Geographie bei (Aufenvenne und Steinbrink 2014).

Trotz grosser Fortschritte zeigen die genannten Baustellen, dass es noch viel zu tun gibt. Das grosse Engagement und der leidenschaftliche Einsatz von Doris half einige dieser Baustellen zu flicken beziehungsweise in die richtige Richtung zu gehen. Denn schlussendlich entspricht ein Frauenanteil von 22% auf Stufe Professur am Institut in keiner Weise einer Genderparität. Treffend wird dies in der Studie von Holmes et al. (2008) über Gender Imbalance in den Geowissenschaften dargelegt:

We offer here a definition of gender parity for the geosciences: a department will have achieved gender parity when every student in it can look at the faculty and see at least one person whose life they wish to emulate. A department with only one woman or with five childless female full professors is not there yet (S. 82).

AUSBLICK

Liebe Doris, wir werden die Blumensträusse und gemeinsamen Abendessen vermissen. Wir danken Dir für eine sehr fruchtbare und bereichernde Zusammenarbeit, für Dein Engagement für uns Frauen und für Deine Vorbildfunktion. Wir haben bereits die Ärmel hochgekrempelt und werden auch weiterhin an den Baustellen arbeiten. Vielen Dank und alles Gute!

REFERENZEN

Aufenvenne, P., Steinbrink, M. (2014). Säulen der Einheit: Zur Stellung integrativer Autor_innen in der deutschsprachigen Geographie. In: Geographische Revue 2, 23–55.

Holmes, M. A., O'Connell, S., Frey, C., Ongley, L. (2008). Gender imbalance in US geoscience academia. In: Nature Geoscience 1, 3, 148–148; doi.org/10.1038/ngeo148.

Nentwich, F. (2010). Women in the Geosciences in Canada and the United States: A Comparative Study. In: Journal of the Geological Association of Canada 37, 3, 127–134.

Rehmann, I. (2004). Helsinki Gruppe: Frauen in der Wissenschaft. Länderbericht Schweiz, Bundesamt für Bildung und Wissenschaft, Bern.

Universität Bern (2016). Personalstatistiken 2004–2015; http://www.unibe.ch/universitaet/portraet/zahlen__und__fakten/personaldaten/index_ger.html

Bundesamt für Statistik (2016). Personal der schweizerischen Hochschulen; https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bildung-wissenschaft/bildungssystem.assetdetail.325998.html

AUTORINNEN

Heike Mayer ist Professorin für Wirtschaftsgeographie am Geographischen Institut der Universität Bern und affiliierte Professorin in Stadt- und Regionalplanung an der Virginia Tech Universität in den USA. In ihrer Forschung konzentriert sie sich auf lokale und regionale Entwicklung mit dem Fokus auf Innovation, Unternehmertum und nachhaltige wirtschaftliche Entwicklung.

Margreth Keiler ist Assoziierte Professorin und leitet seit 2011 die Unit Geomorphologie, Naturgefahren- und Risikoforschung am Geographischen Institute der Universität Bern. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Expositions- und Vulnerabilitätsanalysen, Multi-Gefahren-Risikoanalysen, menschliche Einflüsse auf den Sedimenthaushalt in Wildbächen.